

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

40 (3.10.1936) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nummer 40

Beilage zum

„Albtalboten, Ettlinger Heimatblatt“

Jahrgang 1936

Der wilde Konrad Undermatt

Ein Roman aus der Tiroler Bergwelt von Fritz Weber.

6. Fortsetzung.

10.

Als der Talgrund schneefrei wurde und die ersten Enzianbüschel auf den grünen Inseln der Südhänge des Ahrgaues in die Sonne lachten, begann das kleine Dorf St. Kathrein zu fiebern.

Das Leben seiner Bewohner erfuhr ganz plötzlich eine so tiefgreifende Umwandlung, daß Fremde, die den Ort in diesen Wochen besuchten, sich nur mühsam in den neuen Sitten und Gebräuchen zurechtfinden konnten. Wen immer man von dem werktätigen Teil der St. Kathreiner suchte, er war ab neun Uhr vormittags in Praxmarers Gaststube versammelt. Da sahen tagaus tagein die Handwerker und Gewerbetreibenden, die Kaufleute, der Fleischer, mitunter sogar der Mesner, und diskutierten und debattierten, während in ihren Läden und Werkstätten Gehilfen und Lehrbuben den Gang der Dinge aufrechterhalten mußten.

Der Grund dieser täglichen Vollversammlung war einfach und doch geheimnisvoll: Der wilde Konrad schien seinem alten Ruf Ehre machen zu wollen. Was er aber damals vor



Die letzte Garbe — es ist geschafft!

Aufnahme Löhrich, Leipzig

acht Jahren in unsinniger Weise zerstörte, das richtete er jetzt mit einer Eile auf, die beängstigend war.

Es begann damit, daß er den alten Turm im „Schloß“ herrichten ließ. Ein paar Maurer hatten zu tun, dann der Tischler, der Schlosser. Die führenden Männer von St. Kathrein sahen dieser Bemühung des Barons, wieder in der Heimat Fuß zu fassen, mit gering-schätzigem Lächeln zu. Was war der alte Turm gegen den früheren Besitz der Undermatt? Nicht mehr als ein bescheidenes Ausgebirge.

Aber dann siderte plötzlich das Gerücht durch, ein fremder Händler habe ganz in der Stille den Sonnenleitenhof gekauft; er habe Herrn Praxmarer die doppelte Summe von dem geboten, was dieser bei der Versteigerung damals in das Gut hineingesteckt hatte. Der wahre Käufer aber sei — der wilde Konrad!

Auch die Wälder, die früher den Undermatt gehört hatten, wanderten auf diesem Umweg zurück, die Almen, die Felber, die Hutweiden im Tal, das Jagdhäuschen auf dem Bürggaz-Joch. Der Baron kaufte alles, was einmal im Besitz seiner

derben Händen. Nicht einen einzigen Buchstaben kann sie entziffern. Wie sollte sie auch, wo sie bergleichen nicht gelernt hat. Sie holt das Umhängtuch vom Haken und geht mit dem Brief zum Schriftfingigen des Dorfes.

„Das ist nun so“, sagt dieser und dreht jedes Wort zweimal im Munde herum, „... das ist nun so, daß der Petja, dein Mann, nicht mehr wiederkommen wird. ... Und er war sehr tapfer, schreiben sie.“

„So...“, sagt sie, „so...“. Es wird ihr trocken im Hals. Die Stube dreht sich wie ein Karussell vor ihren Augen. Und es stimmt jedes Wort, was du da sagst?“, fragt sie nach einer Weile tonlos. Sieht den andern niden, schlägt das Tuch um die Schultern und wankt hinaus in den Regen...

„Man soll nicht immer die Hände verlangend ausstrecken nach Dingen, die man nicht haben kann“, sagt die Bäuerin eines Tages, da sie ihn so verkommen, mit trauerm Blick umhergehen sieht. „Das macht die Augen blind, daß sie nicht sehen, was ihnen Stattliches geboten wird. Du lieber Gott, das Leben geht weiter.“ Mitten im Zimmer steht sie, mit verkreuzten Armen über der Brust und hochgehobenem Kopf, als stehe sie vor dem Spiegel.

„Ja“, sagt er. Geht hinaus in den Stall, schlingt die Arme um den Hals des Pferdes und erzählt ihm mit zitternder Stimme von Deutschland. Pferde sind Gottesgeschöpfe, man kann zu ihnen von allem reden.

Stimmt, das Leben geht weiter. Die Märzsonne blüht mit jedem Tag freundlicher. Eiszapfen fallen von den Dächern wie bestendes Kristall. Von den Feldern her weht ein würziger Geruch nach aufbrechenden Erdschollen.

Im Stall, vergraben im Heu, findet die Bäuerin eines Tages einen

verblühenen Ruckfack. Reichtümer liegen da nicht drin. Einige Stüde am Feuer geröstetes Brot, eine Flasche, ein Stück geschärften Stahls. Nein, Koffbarkeiten sind es nicht, aber Sachen, die man braucht, wenn man weite Wege machen will, ungesehen. Minutenlang steht sie da, starrt auf die armseligen Dinge, und denkt: Jetzt müßte ich zum Dorfschulzen hin, ihm sagen, daß der Kriegsgefangene Johannes fliehen will. Wer sie tut es nicht, sie spürt es nur in den Augen tränennah.

Der Johannes wartet den Frühling ab, dann bestellt er den Ader, arbeitet und schuftet vom frühen Morgen bis zur hereinbrechenden Dunkelheit. Als alles fertig ist, holt er den Ruckfack aus dem Heu und sagt: „So, jetzt gehe ich.“

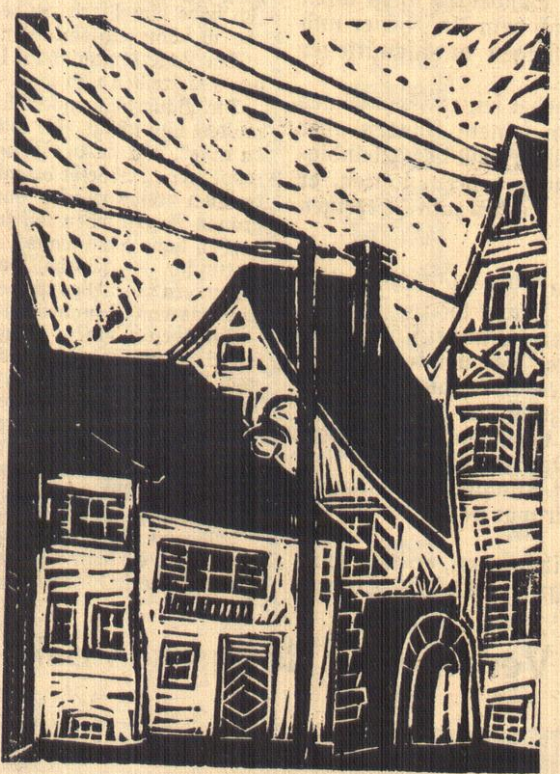
Sie sieht ihn an, will etwas sagen, dreht sich um, holt den Braunen, schiebt den Wagen aus der Remise, strafft die Ketten, setzt sich auf das schmale Brett, und sagt: „Ich bringe dich ein Stück des Wegs, Johannes.“

Der Abend ist warm und still. Am Pferdeleib quersicht das Lederzeug. Aber den fernen Hügeln schwebt die aufgehende Mondsilber. Was für ein trauriger Abend, denkt sie. „Willst du die Leine halten, Johannes?“ fragt sie nach einer Stunde.

Er schreckt zusammen. Seine Gedanken sind schon weit fort, in der Heimat. „Nein“, sagt er, „dort wo der Bald anfängt, steige ich aus. Von da an gehe ich... sechs, acht Wochen lang... dann bin ich in Deutschland. Satt sie nur, die Leine, es lohnt nicht mehr...“ Sie schweigt.

Und vergiß auch nicht die Stalltüren zu schließen zur Nacht“, sagt er im Heruntersteigen. „Man kann nie wissen... Die Milchta wird kalben in diesem Jahr. Gib acht, daß alles gut geht, wenn ihre schwere Stunde kommt.“

Sie steht neben dem Wagen und nickt. Und sieht ihn gehen, mit weitausholenden Schritten. Und nicht auch dann noch, als ihn die Dämmerung längst verschlungen hat, und die ruffischen Wälder, die sich endlos dehnen wie ein Meer...



Markt Gröningen in Württemberg. Linolschnitt von J. Angstenberger

Humor- und Rätsel-Ecke

Die Zeiten!

Blau ist plötzlich grau geworden. Von einer Woche zur anderen. Graue Strähnen durchziehen seine schwarzen Locken.
„Was hast du, Blau?“
„Die Zeiten! Die Zeiten!“
„So viel Sorgen?“
„Nein. So wenig Geld, um mir mein Haarfärbemittel zu kaufen.“

Der ermordete Napoleon.

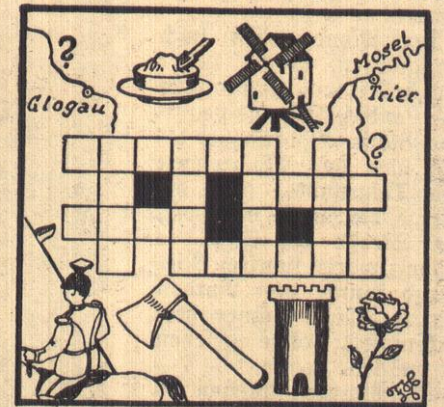
„Ich wußte gar nicht, daß Napoleon ermordet wurde.“
„Er wurde doch gar nicht ermordet.“
„Nicht? Aber ich habe doch gestern ein Bild gesehen und darunter stand: Napoleons Tod nach einem Stich von Dolder.“

Doch erkannt.

Klemm ist Kassierer. Beim Bankhaus Blutgrat. Am Ersten sucht der Chef den Kassierer.
Er war nicht in der Bank.
„Haben Sie Klemm nicht gesehen?“, forschte der Direktor.
Der Lehrling nickte: „Doch. Heute früh, bevor wir aufmachten. Beinahe hätte ich ihn nicht erkannt: er trug einen Reiseanzug, hatte sich den Bart abnehmen lassen, das Haar färben lassen, blätterte im Kursbuch und ging dann mit zwei kleinen schweren Koffern aus den Tresorräumen schnell weg.“

Illustriertes Kreuzwort-Rätsel.

Die in die waagrechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagrechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem untern Teil des Bildes zu suchen.



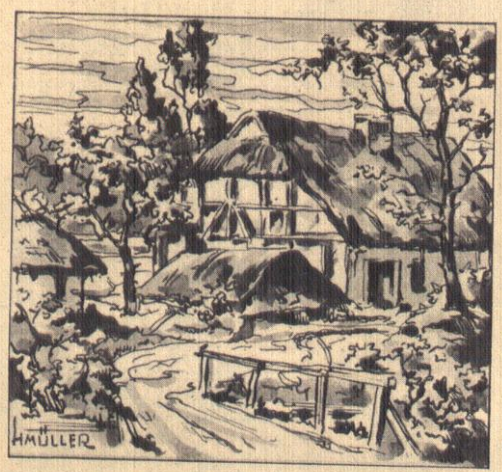
Ausfüll-Rätsel.

—au —ga —ki —ai —mu —io —mi —ut
—os —ms —au —as —mu —ab —an —ue
—uv —ia —ie —ix —ei —lf —as —os —mt

Vorstehende Bruchstücke ergänze man durch Anfügen eines Buchstabens vorn, so daß Wörter entstehen. Zu verwenden sind die Buchstaben: a a a a b d e e e e h i l l m n n n o o r r s y. Richtig aneinandergesetzt, ergeben diese eine unlängst geweihte Erinnerungsstätte in Schleswig-Holstein.

Hauptschriftleiter Max Hohenseher, Stellvertreter u. verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hildegard Mahler, Augsburg Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas & Cle, K.-G., Augsburg

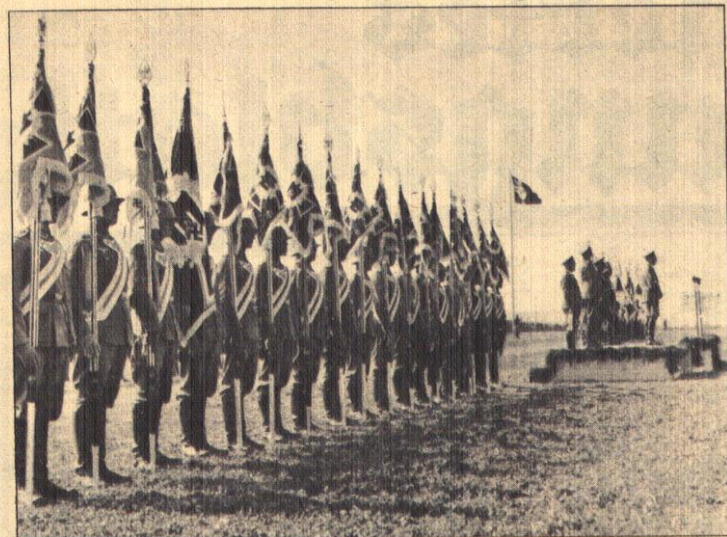
Vexier-Bild.



Wo ist der Heidebauer?

Zwei Schreckbare.

Otto und Otilie liegen im Bett. Otto und Otilie schnarchen um die Wette.
Plötzlich klirrt die Scheibe.
Ein Einbrecher mit Blendlaternen steigt ein.
Otto saust hastewaskannste raus aus dem Bett und runter unter das Bett. Kaum kommt er unten an, kommt noch ein Mensch unten an.
„Bist du es, Otilie?“, flüstert Otto.
Da antwortet die Stimme neben ihm: „Nein — der Einbrecher — ich habe Ihre Frau gesehen!“



Der Führer bei der Fahnenübergabe des IX. Armeekorps. Als Abschluss der Herbstübungen des IX. Armeekorps fand bei Grosfenenglis südlich Friglar in Anwesenheit des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht die feierliche Übergabe der neuen, vom Führer verliehenen Truppenfahnen an die Truppenteile des IX. Armeekorps statt. Aufnahme Weisbild



Ein Wunderwerk der Baukunst in Spanien. Eines der herrlichsten Bauwerke Spaniens aus maurischer Zeit, der Alcazar in Toledo mit seinen wunderbaren Säulenhöfen, der durch den Heldenmut, mit dem sich nationale Kräfte darin gegen die fortwährenden Angriffe der Araber auch noch nach einer Minensprengung verteidigten, zu einer Heldensstätte des nationalen Spanien geworden ist, nach einem Bombardement durch Flugzeuge in Flammen stehend. Aufnahme Weisbild



Vom Herbststurm auf den Küstenfelsen geschleudert. Gewaltig brausen die Herbststürme über die Meere und fordern ihre Opfer. Unser Bild zeigt ein englisches Fischerboot, das vom Sturm auf einen Felsen an der Küste von Barnstople geschleudert wurde. Die Mannschaft konnte sich retten. Scheerl Bilderdienst

Familie gewesen war. Sein Mittelsmann war ungemein geschickt. Er kam zwei-, dreimal in der Woche nach St. Kathrein, fischte einen oder den andern Stammgast des Herrn Praxmarer aus der Wirtsstube, sprach mit ihm auf einem Zimmer, das er für ständig gemietet hatte, zog den schon fertigen Kaufvertrag aus seiner Aktentasche, ließ ihn unterschreiben und — zahlte aus. Geld schien keine Rolle zu spielen. Es mußte nur rasch und reibungslos vor sich gehen.

Endlich aber erfolgte der Hauptschlag, der alle verwirrte und aus dem Häuschen brachte: Anfangs Mai tauchte die Nachricht auf, der wilde Konrad werde zwischen St. Kathrein und Birgatz ein Hotel erbauen, wie es im ganzen Nhrngau kein ähnliches gebe. Wer da will, bekomme Arbeit, Aufträge, Lieferungen, der Bau müsse bis zum Herbst fix und fertig sein.

Nur Herr Praxmarer war entsetzt. Im ersten Stod seiner „Alpenrose“ wohnte noch immer der vornehme Gast mit den unerhörtpflichten Mengen „indianischer Duftaten“, wie der Hieser-Andre nicht oft genug betonen konnte; um seinetwillen war die Wirtsstube unten Tag für Tag gestopft voll mit Gästen, denn der Architekt aus Innsbruck, der auch im Hause wohnte, verteilte Aufträge wie Haselnüsse. Aber im Herbst! Was würde dann sein? Und Herr Praxmarer schalt sich selbst ein Hornvieh, weil er die Gründe verkauft hatte, auf denen nun der wilde Konrad sein Hotel erbauen wollte.

In wenigen Wochen hatte Baron Andermatt alle Liegenschaften seines früheren Besitzes zurückerworben, soweit er ihrer habhaft werden konnte. Nur einer trotzte ihm: Dr. Kammlacher. Das Herrenhaus blieb in seiner Hand, der Meierhof und die Gründe, die dazu gehörten. Der wilde Konrad ließ ihm Ansummen anbieten. Kammlacher blieb fest. Als braver Sohn seiner geschäftstüchtigen Familie fiel ihm das nicht leicht; aber er fühlte, daß der Stammsitz der Andermatt in seiner Hand mehr war als altes Mauerwerk, Wiesen und Felder; er war das Sinnbild seines Sieges über den hochmütigen Baron, und daran hielt er mit halsstarrer Beharrlichkeit fest.

11.

Während diesen bewegten Vorfrühlingswochen war Konrad von Andermatt nur selten zu sehen. Er blieb in seinen Zimmern im Hotel „Alpenrose“ und ging meist erst spät nachts aus. Sein Tag war immer der gleiche: er vermied es, in die Nähe des Schlosses zu kommen, obgleich er sicher war, daß er Marei um diese Stunde nicht begegnen würde.

Dennoch trieb es ihn täglich, den Hügel von Maria Schnee zu ersteigen, um wenigstens aus der Ferne den düsteren alten Bau seiner Ahnen zu sehen. Oft konnte er nur verschwommene Umrisse davon erkennen, manchmal ragte bloß der mächtige Wehrturm aus dem Bodennebel hervor. Aber in hellen Mondnächten war jeder Stein dort zu unterscheiden, jede Mauerlinie, jeder Dachziegel.

Und ein Licht, das jede Nacht dort brannte, ein erleuchtetes Fenster, das meist bis zwei, ja drei Uhr früh wach blieb. Andermatt wußte nicht, wer der Schlaflose war, der hinter diesem Fenster seine Nächte verbrachte. Er ahnte nur, daß es die geliebte Frau sein mußte, ja es wurde ihm zur Gewißheit, an die er sich bebenden Herzens klammerte: Sie ist es! Sie ist nicht glücklich und zufrieden; sie kann nicht schlafen, weil sie fühlt, daß er wacht.

So sah er Nacht für Nacht auf dem Kreuzweg von Maria Schnee und blickte zu dem einsamen Licht hinunter, bis es erlosch, als ob ein müdes Auge sich schließen würde. Dann erhob auch er sich und ging langsamen Schrittes den steinigen Hohlweg hinunter und ins Dorf zurück.

Eines Morgens fand er unter seiner Post einen Brief, der nur wenige Worte enthielt: „Warum quälst Du mich? Du mußt warten. Geh Deinen täglichen Weg. Ich treffe Dich noch einmal!“

Andermatt zitterte vor Erregung. Was war das? Wer hatte ihm diesen Streich gespielt? Oder stammte diese Botschaft wirklich von Marei?

Die Worte waren in Blotschrift hingemalt, der Brief war dem Poststempel nach am Vortag in Salzburg aufgegeben worden. Eine Mittelsperson mußte das besorgt haben.

„Geh Deinen täglichen Weg. Ich treffe Dich . . .“ Wann kommst du? Heute? Morgen? In drei Tagen? In zehn?

Der wilde Konrad stürmte die Treppe hinunter, rannte in der Halle fast Herrn Praxmarer über den Haufen und rief, ohne den verdutzten Wirt auch nur eines Blickes zu würdigen, nach dem Hausdiener, daß er ihm das Garagetor aufsperrte. Zwei Minuten später donnerte der Kennwagen durch das Dorf und die Straße entlang gegen Norden.

Die Leute, die ihm begegneten, sahen ihm erstaunt nach. Am

Lenzrad sah der Baron, ohne Aberrock, ohne Hut, die Augen starr geradeaus gerichtet, als gelte es, ein fernes, fernes Ziel mit der gesammelten Kraft des Zwölfpfunders in rasender Eile zu erreichen. Das Horn brüllte seine Warnung um die Kurven, Felswände und Brüdengeländer, Häuser und Alleeabäume flogen vorbei, heulten, zischten im Echo des tobenden Motors auf und versanken hinter dem Teufelsgefährd in das Schweigen ihres toten Daseins. Da und dort klaffte ein Hund nach dem Ungeheuer und verlor sich winselnd, wenn der Sprühregen durchschnittener Wasserläden nach ihm langte.

Konrad von Andermatt bediente die Hebel seines Fahrzeuges mit der Sicherheit eines Automaten. In seinem Innern aber tobte ein Aufruhr, nicht geringer als der Widerhall der gebändigten hundertzwanzig Pferdekräfte. Er mußte fahren, fahren, er mußte seine Nerven beruhigen, indem er sie bis zum Zerreißen anspannte.

Ich treffe dich . . . wann —

Noch zwölf Stunden, eh dieses Heute Wirklichkeit werden konnte. Bei einem Gasthof schon weit im Jmtal hielt er jählings an, trank ein Glas Rotwein, ließ den Benzintank auffüllen und fuhr weiter. Als die Sonne gegen Westen sich neigte und ihre Strahlen die verschneiten Gipfel in helles Gold tauchten, wendete er den Wagen an einer Straßentrennung und steuerte heimwärts. Diesmal langsam, lächelnd, von beseligender Müdigkeit befallen. Als er in St. Kathrein ausstieg, herrschte schon tiefe Dämmerung. Er hatte an die dreihundert Kilometer zurückgelegt und — einen langen Tag totgeschlagen; er war dem Wunder um Stunden nähergerückt . . .

Der Architekt wartete. Andermatt ließ ihm sagen, er habe keine Zeit, fühle sich müde und wolle schlafen gehen. Als das Stubenmädchen mit diesem Auftrag gegangen war, lachte er wie ein Schuljunge, der seinem Lehrer einen Streich gespielt hat. Dann befahl er, das Abendessen auf dem Zimmer zu servieren.

Um zehn Uhr verließ er das Haus, schritt durch das Dorf und stieg den Serpentinweg nach Maria Schnee hinan. Neben der Kapelle, dem Tal zugekehrt, stand eine Bank. Dort wollte er warten.

Der Mond, eben noch honigfarben, wurde heller und heller, sein Licht tauchte die Landschaft in gespenstische Blässe. Bodennebel lagen über den Moorwiesen des Talgrundes, aber die Berge, die Hänge, das Dorf, die Straße am Fuß des Hügels waren sichtbar. Niemand konnte von Norden her an Maria Schnee herankommen, ohne gesehen zu werden.

Die Minuten schlichen als hingen Riesenlasten an ihren sonst so bebenden Beinen. Eine Stunde verfloss, eine zweite. Nahe Nachtluft sank von den verschneiten Bergen. Konrad von Andermatt achtete nicht darauf. Die Rechte auf das Kinn gestützt, das Kinn auf der Handfläche, starrte er unbeweglich nach dem Schloß.

Denn dort brannte Licht, das Licht, das nur aus Mareis Zimmer kommen konnte. Es schien ihm zu sagen, daß er heute vergeblich warten würde . . .

Die Turmuhr von St. Kathrein begann zu schlagen. (Fortsetzung folgt!)

Heimaterde / Eine Bauerngeschichte von Walter Michel

In Rußland, in der fruchtbaren Blatkaniebung, liegt der Ort Blatka. Mitten in diesem Ort, in einer halberfallenen Scheune, haufen dreihundert deutsche Kriegsgefangene. Es ist im März 1917.

Beim russischen Lagerkommandanten erscheint eine Bäuerin und sagt: „Herr, gib mir einen Kriegsgefangenen, der mir den Ader bestellen hilft. Ich habe ein Pferd, Kühe, Ziegen, Schweine, die versorgt sein wollen. Er ist schon sechzehn Monate an der Front. Ich brauche Hilfe!“

Der Lagerkommandant läßt zwanzig Kriegsgefangene auf den schmutzigen Hof treiben und sagt: „Geh und such dir einen aus.“

Die Bäuerin wandert langsam an den zwanzig Männern vorbei. Sie mustert und schätzt. Sie will einen haben, der zapacken kann. „Komm mal da raus“, sagt sie zu einem, der ihr der Rechte zu sein scheint. „Kannst du roboten? . . . Weißt du mit Pferden und Röhren umzugehen? . . . Kannst du auch etwas russisch, damit wir uns verständigen können? . . .“ Ihre grauen Augen sehen ihn fragend an.

„Ich habe selbst Land“, sagt der Mann. „Ich bin ja Bauer.“ Das sagt er russisch. — „Wo hast du dein Land?“ — „In Pommern.“ — „Wo ist Pommern? . . . Was ist Pommern? . . . Komm mit. Wir werden arbeiten, und uns von Pommern unterhalten.“

Sie sitzen in einem kleinen Panowagen nebeneinander auf einem schmalen Brett und fahren in das Land hinein. Es ist windig. Hier und da liegt noch der letzte Schnee. Der Mann sagt: „Gib mir die Leine. Wenn Frau und Mann fahren, hält der Mann die Leine.“

„Nimm“, sagt sie. — Der Mann denkt: Nun habe ich wieder ein Pferd in den Händen. Ich sitze wieder auf einem Bauernwagen. Ich bin frei. Seine Augen tasten liebend die Felder ab. Er sagt: „Das Pferd hat festgebundenen Mist am Leib. Der muß weg. Ein Pferd mit Mist am Leib, das geht nicht. Der Wagen quietscht. Die Achsen müssen geschmiert werden.“

„Warum schmierest“, sagt sie, „die Räder drehen sich noch.“

Er lacht. Er lacht wie ein Junge, und ist schon fünfundsiebzig Jahre alt. Die Bäuerin schüttelt den Kopf vor Verwunderung. Was für ein Mann, denkt sie. —

Die Tage vergehen. Und die Wochen, die Monate. Der Bauernhof hat schon längst ein anderes Gesicht bekommen. Nicht zum Wiedererkennen ist er. Das blüht nur so von deutscher Sauberkeit. Am Gartenzaun fehlt keine einzige Latte. Der Ziehbrunnen ist auch wieder in tadelloser Ordnung. Die Wagentäder quietschen nicht mehr, und das Pferd hat ein glänzendes Fell. Der Ader ist bestellt. Nun mag der Himmel sorgen.

Am Abend, so in der Dämmerstunde, sitzen die beiden Menschen auf der neugezimerten Bank vor dem Haus und unterhalten sich. Die Dämmerung ist der Dunkelheit gewichen. Der Mann klopft seine leergebrannte Pfeife auf der flachen Hand aus, steht auf, und will in den Stall hinüber. Er schläft im Stall.

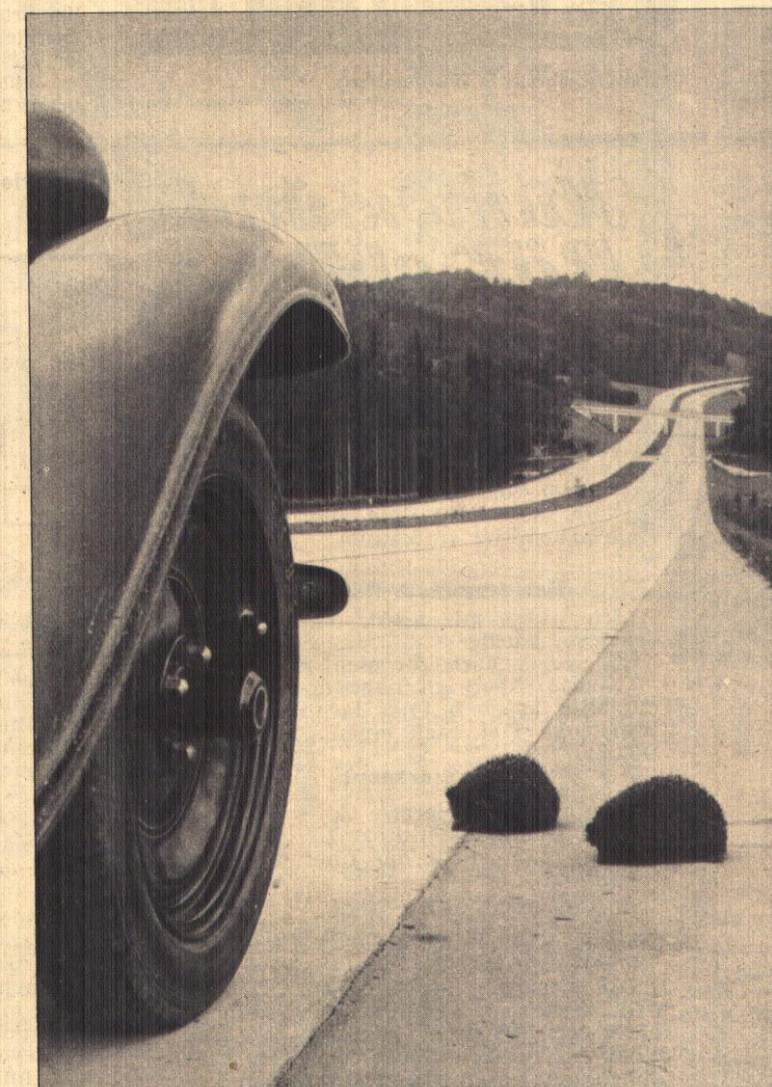
„Ist es schon so weit?“ sagt sie. „Nun, was ist mit Pommern? . . . Erzähle mir von Pommern.“

Er läßt den Kopf sinken, starrt in die Dunkelheit, mit herunterhängenden Armen, und sieht seinen Bauernhof zu Hause. „Was ist da zu erzählen“, sagt er. — „Und ob du eine Frau hast, wollte ich dich fragen.“

Ein grauer Tag steigt vor ihm auf. Ein Wagen frischt holpernd aus der engen Dorfstraße. Auf dem Wagen steht ein Sarg, verfunken in Blumen. „Sie starb . . . sie hatte . . .“ er bricht ab. — Sie sieht an ihm vorbei. „Da brauchst du nun nicht immer daran denken, Johannes. Das hat keinen Sinn, Johannes.“ — Am dunklen Sommerhimmel sind die Sterne entglommen. —

Ein nachfalter, wolkenverhangener Herbstmorgen zieht herauf, da bringen sie der Bäuerin einen Brief. Sie dreht ihn um und um mit ihren guten,

Verloren auf der großen Bahn



Zwei kleine Igel auf der großen Reichsautobahn. Hoffentlich tut ihnen das mächtige Autorad nichts! Aufnahme Wissmann, München